

lide beschreiben, wurden Revisionen vorgenommen, wird weiter erklärt. Damit seien die Darstellungen der Physiologie von Aufnahme und Retention in Organen und Geweben und die Ausscheidungsvorgänge jetzt realistischer beschrieben.

Die Berichte in dieser Reihe sollen Daten für die Auslegung von Bioassay Messungen liefern und die Dosiskoeffizienten der ICRP-Publikationen 54 und 78 ersetzen. Der Bericht enthält auch Hinweise für Überwachungsprogramme und die Interpretation der Daten.

F. Paquet, G. Etherington, M.R. Bailey, R.W. Leggett, J. Lipsztein, W. Bolch, K.F. Eckerman, J.D. Harrison: ICRP, 2015. Occupational Intakes of Radionuclides: Part 1. ICRP Publication 130. Ann. ICRP 44(2). [http://www.icrp.org/publication.asp?id=ICRP Publication 130](http://www.icrp.org/publication.asp?id=ICRP%20Publication%20130) ●

Strahlenfolgen

KiKK-Folgestudie in den USA abgebrochen

Die US-Amerikanische Atom-Regulator-Kommission (NRC) hat eine Studie abgebrochen, die sie bei der Nationalen Akademie der Wissenschaften der USA (NAS) in Auftrag gegeben hatte. Die Studie sollte analog zur deutschen Kinderkrebsstudie (KiKK-Studie) herausfinden, ob die Zahl der Krebserkrankungen in der Nähe von Atomreaktoren auch in den USA erhöht ist. Darauf macht jetzt Michael Mariotte, Präsident des Nuclear Information & Resource Service in dem Informationsdienst Nuclear Monitor aufmerksam. Offenbar seien die vorläufigen Ergebnisse der Studie so erschreckend gewesen, daß die NRC sie gleich zu Beginn beendete, kommentiert Mariotte.

Michael Mariotte: US NRC drops cancer study. Does it matter? Nuclear Monitor No. 811, Sept. 23, 2015, p. 7,8. ●

Nahrungsmittelbelastungen

28 Jahre nach Tschernobyl

Messwerte aus 2014 über radioaktive Kontaminationen von Speisepilzen

Pilze sind für viele Menschen eine beliebte Ergänzung des Speisezettels. Doch auch fast drei Jahrzehnte nach dem Reaktorunfall von Tschernobyl werden in einigen Pilzarten weiterhin erhöhte Aktivitäten des Radionuklids Cäsium-137 (Cs-137) gemessen. Trompetenfleckerlinge und Mohrenkopfmilchlinge aus dem Bayerischen Wald können beispielsweise noch bis zu einige tausend Becquerel pro Kilogramm Cs-137 in der Frischmasse enthalten. Dieses Gebiet wurde mit Aktivitätsablagerungen zwischen 2 000 und 50 000 Becquerel pro Quadratmeter Cs-137 sowie lokalen Spitzenwerten von 100.000 Becquerel pro Quadratmeter durch den Reaktorunfall von Tschernobyl besonders betroffen. Das Bundesamt für Strahlenschutz verfolgt durch eigene Untersuchungen die radioaktive Kontamination wild wachsender Speisepilze im Süden Deutschlands und veröffentlicht die Meßergebnisse in einem Bericht, der jährlich aktualisiert wird. Die Meßergebnisse zum Stand im Jahre 2014 wurden am 29. September 2015 veröffentlicht. Sie sind unter den nachfolgend angegebenen Internetadressen abrufbar. Die Messkampagnen ab 2005 umfaßten sowohl Dauerprobestellen als auch weitere typische Waldstandorte, die von Pilzsammlern aufgesucht werden.

Eva Kabai, Lydia Hiersche (BfS, FB Strahlenschutz und Umwelt): Radioaktive Kontamination von Speisepilzen: Aktuelle Messwerte (Stand: 2014). BfS-SW-18/15, Salzgitter Sept. 2015, urn:nbn:de:0221-2015092913543, <http://doris.bfs.de/jspui/handle/urn:nbn:de:0221-2015092913543> ●

Buchmarkt

Die Politik der Unsichtbarmachung der Gesundheitsfolgen von Tschernobyl

Olga Kuchinskaya zeichnet Wellen der Sichtbar- und Unsichtbarmachung der Gesundheitsfolgen von Tschernobyl in Belarus nach.

„Die Politik der Unsichtbarkeit“ nannte Olga Kuchinskaya, Assistenzprofessorin an der Universität Pittsburgh (USA), ihre 2014 erschienene Arbeit über die öffentliche Wahrnehmung und Nicht-Wahrnehmung der gesundheitlichen Folgen der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl auf dem Gebiet der Republik Belarus. Die Autorin stützt sich auf die Auswertung gedruckter Quellen (Zeitungen, Zeitschriften, Informationsbroschüren, amtliche Berichte) und zahlreiche Interviews mit Beteiligten und Betroffenen aus dem Zeitraum 1986 bis etwa 2012 und zeichnet Wellen der Sichtbar- und Unsichtbarmachung der Gesundheitsfolgen von Tschernobyl in Belarus nach.

Nicht das tatsächliche Ausmaß der Gesundheitsschäden steht im Mittelpunkt der Darstellung. Es geht eher um die Frage nach den politischen und institutionellen Bedingungen, unter denen eingetretene und potentielle Schäden sichtbar gemacht und als Folge der radioaktiven Belastung erkannt werden können. Und auf der anderen Seite um die Frage nach den Bedingungen und Konstellationen, unter denen sogar bereits erkannte Schäden wieder ‚unsichtbar‘ werden und andere gar nicht erst in den Bereich des ‚Sichtbaren‘ gelangen können.

Zu Zeiten der Sowjetunion, so stellt es Kuchinskaya dar, wurde die Reaktion auf die Katastrophe von Tschernobyl auch in der belorussischen SSR zentral von Moskau aus gesteuert. Das bedeutete 1986 zunächst: mangelnde Informa-

tion, Geheimhaltungsvorschriften, Anweisungen zum Herunterrechnen von Strahlendosen und – unter Beteiligung internationaler Experten – Herunterspielen, ja Leugnen, der Konsequenzen für die allgemeine Bevölkerung. In diese Zeit fällt auch die Etikettierung manifester Gesundheitsprobleme und der Sorgen in der Bevölkerung als „Radio-phobie“.

Die zulässige Dosis für die Allgemeinbevölkerung wurde auf 100 Millisievert pro Jahr festgesetzt (nach 500 Millisievert pro Jahr in den ersten Wochen nach dem Unfall). 1987 wurde dann ein Grenzwert von 500 Millisievert für die Lebenszeitdosis über 70 Jahre festgesetzt. Die Bevölkerung sollte auch in hochkontaminierten Gebieten wohnen bleiben, jedoch mit unbelasteter Nahrung versorgt und durch Dekontaminationsmaßnahmen in die Lage versetzt werden, wieder Nahrungsmittel zu produzieren. Das erwies sich angesichts der Versorgungsprobleme in der späten Sowjetunion als undurchführbar. Die Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln war unverzichtbar.

Die sowjetische Strahlenschutzkommission unter Leonid Ilyin setzte im Herbst 1988 die Lebenszeitdosis aus innerer und äußerer Strahlenbelastung über 70 Jahre auf 350 Millisievert (35 rem) fest, mit dem Argument, mögliche Gesundheitsfolgen des Unfalls von Tschernobyl würden „in einem Bereich unterhalb der Standardabweichung der spontanen Inzidenz der jeweiligen